

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 75 (1924)
Heft: 12

Artikel: Jagd vorbei!
Autor: Keser, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-765323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gemacht und ihr Areal fortwährend verkleinert. Die Kriegszeit brachte dieser Waldnutzung wiederum einigen Aufschwung, doch wird dieser Zustand nicht von langer Dauer sein, und die Flächen werden wohl bald vom Hochwald in Besitz genommen werden.

Jagd vorbei!

Von R. Kessler, dipl. Forstwirt, Bern.

Mit dem ersten Dezember haben unsere Nimrode ihre Flintenläufe wieder eingefettet. Ob es manchem von ihnen nicht schon vorher zu dumm wurde, auf Beute auszuziehen, wir wissen es nicht. Eines aber ist sicher: auf ihre Rechnung sind die wenigsten gekommen. Der Himmel mag über unsere jagdlichen Verhältnisse schon manchen Stoßseufzer vernommen haben, darüber aber zu schreiben, ist in unserer lieben Republik eine riskierte Sache. Im Namen der gefährdeten Demokratie wird man von allen Seiten „angenommen“ und trotzdem muß es einmal öffentlich gesagt sein, daß bei uns Jäger und Jägerei nicht sehr hoch im Kurse stehen.

In den „Basler Nachrichten“ Nr. 442, II. Beilage schreibt W. B.: „Welcher Wanderer hat nicht schon beim Durchstreifen unserer Wälder bedauert, kaum jemals einem Hasen, geschweige einem Reh zu begegnen, und wer hat sich nicht herzlich gefreut, wenn es das Glück wollte, daß in den Bergen eine Gemse vorbeihuschte, oder daß ein Raubvogel majestätisch seine Kreise zog. Wo noch vor wenigen Jahrzehnten der Naturforscher und Naturfreund, sowie der echte Jägersmann in gleicher Weise sich freuen durften, da herrscht jetzt die Stille des Todes, und wehe dem Rehe, das sich etwa noch während der Jagdzeit sehen lassen sollte; eine Rotte Patentjäger heßt es zu Tode, bis das letzte seines Stammes dem unweidmännischen Treiben zum Opfer gefallen sein wird.“ Daß diese rohe und sinnlose Vernichtung mit Jagd so wenig zu tun hat, wie mit Heimat- und Naturschutz, dürfte jedermann klar sein. Diese Zerstörungswut ist ein Schandfleck für ein Kulturvolk.

Nach Alexander Sutherlands Satz ringen sich nur Völker von wirklicher sittlicher Größe zu der Auffassung durch, daß die Kultur des Menschen mit dem Wildschutz wie mit der Erhaltung der Naturdenkmäler unzertrennbar verknüpft ist. Zugegeben, auch bei uns hat die Natur- und Heimatschutzbewegung eine große Zahl Anhänger und auch erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Für die tote Natur geschieht jedenfalls sehr viel, bald ist jeder Findling registriert, kartiert, photographiert und nächstens noch vermarktet und eingezäunt. Für die lebenden Naturdenkmäler ist die Sache gewöhnlich schwieriger, immerhin wäre es ungerecht, wollte man die erfolgreichen Bemühungen für Schonung interessanter oder historischer Baumbenk-

mäler, für Wildreservate und Bannbezirke nicht dankbar anerkennen. Ist es schon an sich traurig genug, daß es überhaupt so weit kommen mußte, so werden diese Reservate und Bannbezirke doch nie ganz befriedigen; es sei nur an die scheußliche Schlächtereier bei Freigabe eines solchen Bezirkes erinnert. Andererseits sind sie naturnotwendig verschwindend klein, gegenüber den großen jagdlich devastierten Gebieten. Was uns fehlt ist Jagdkultur, jene Nutzung unserer Wildbahnen, die Naturschutz reinsten Wassers ist.

Man sollte wirklich glauben, gegen eine solche „gerechte“ Jagdnutzung könne keinerlei Opposition aufkommen und doch sind es zwei Sorten Menschen, denen sie nicht paßt. Jene die alles leben lassen wollen und — les extrêmes se touchent — diejenigen, die alles verschlingen wollen. Die erstern, die Überidealistern sind weniger gefährlich, ihnen sei zur Erlangung des seelischen Gleichgewichts der Dialog in Oberländers „Lehrprinz“ zum Lesen empfohlen. Die andere Sorte ist die der geistig Besitzlosen, mit schwachem Zuzug aus forstlichen und landwirtschaftlichen Kreisen. Diese letztern kann man zur Not bis zu einem gewissen Grade noch verstehen. Sie wollen nicht in mühevollen Tagewerk säen und pflanzen, um schließlich die Ernte dem Wilde zu überlassen und selbst zu hungern. Davon kann aber im Ernst gar nicht die Rede sein. Kein vernünftiger Mensch wird aus der Welt einen überfüllten Tiergarten machen wollen. Dafür ist ja ohnehin genügend gesorgt. Überhaupt sind übersekte Reviere keineswegs identisch mit gehegten Wildbahnen. Auch hier gibt die Qualität und nicht die Quantität den Ausschlag. In freier Wildbahn hat sich der Bestand nach den natürlichen Abzugsverhältnissen zu richten und wenn dann noch einmal irgendwo ein Zweiglein abgeäst wird, was verschlägt's? Höchstens ein blindwütender Fanatiker wird deshalb auf seelenlose Wälder drängen. Dagegen findet man bei manchem einfachen Bauersmanne — zu seinen Ehren sei's gesagt — eine mustergültige Naturliebe und ein Herz, das für die Schönheiten der Schöpfung und der Geschöpfe noch Gefühl hat. Unverständlich aber bleibt die Sorte Menschen, die in Berufung auf die Demokratie sich das Recht anmaßt, auf alles Dampf zu machen, was da fleucht und krecht. Immer singt diese Sorte dem Volke das Verslein vor vom „frei jagen im Gebirge.“ Das zündet beim Fernstehenden, und die Gesellschaft ernster Schillerforscher findet genug gedankenlose Nachbeter. Sicherlich würde sich der Sänger der Freiheit für diese falsche Auslegung bedanken, im Gegenteil, Schiller stattet seine Weidgesellen (Tell und Werni) mit echten Mannestugenden aus, wie sie auch heute noch die „gerechte“ Jägerei erfordert, die sich aber, im Gegenteil zu dem sinnlosen Herumknallen auf den armen Kreaturen, in der Biegelung der Leidenschaft äußert.

Im Spiel und Sport ist unter anständigen Leuten jede unfaire Handlungsweise streng verpönt. Wo die Tiere des Waldes auf dem Spiele

stehen, hört jede Regel auf, da wird einfach „umgelassen“, wie der schöne Ausdruck lautet. Der Held natürlich ist derjenige, der am meisten umläßt. Im Berufsleben muß heute sozusagen alles geprüft sein, vom Mediziner bis zum hintersten Motorvelofahrer. Für den Jäger, der über Leben und Tod der Tierwelt entscheidet, genügt es, ein Gewehr zu kaufen und einen Jagdpaß zu lösen, um ein „patentierter“ Jäger zu sein. So mühelos wie das Jagdpatent wird höchstens noch das Hausierpatent erworben.

Aber Prüfung und Jagdkarte? Welch hirneverbrannte Idee eines revierfremden, spintifizierenden Schulmeisterschädels! Reiten lernt man nur beim Reiten, Jagen nur beim Jagen. Ganz richtig, und Fassen nur beim Fassen! Bevor man aber mit dem beliebten Nationalspiel beginnen kann, muß man — aller Vererbungstheorie zum Troste — vorher die Karten kennen lernen. Ist es da zu viel verlangt, wenn man auch für den Jäger etwas Kartenkenntnis in seiner Art fordert, d. h. etwas Naturgeschichte des Wildes, die gesetzlichen Jagdbestimmungen, das Umgehen mit Schusswaffen, Hege und Naturschutz oder sagen wir kurz, den jagdlichen Anstand gegenüber Mensch und Wild. Man lasse das Peter- und Mordilogeschrei von undemokratisch. Ist Wissen denn wirklich so unrepublikanisch und Lesen undemokratisch? Wer aber im Buche der Natur lesen will, der muß auch hier das ABC lernen, sonst bleibt er ein unbeholfener Stotterer, ein Ignorant und unberechenbarer Schießer.

Der rohe Kampf gegen die Tierwelt war die primitivste Art der Jagd, diese hat sich längst überlebt. Für ein Kulturvolk ist es sittliche Pflicht, der brutalen und sinnlosen Verarmung der Natur entgegenzuwirken. Sorgen auch wir für die Veredelung der Jagd, damit nicht eines Tages unsere schöne Wald- und Bergheimat um ihr edelstes lebendes Naturdenkmal, das Wild, betrogen ist!

Vereinsangelegenheiten.

Protokoll über die Verhandlungen des Schweiz. Forstvereins in Zürich, vom 18. August 1924.

1. Zur diesjährigen Tagung des Schweizerischen Forstvereins in Zürich fanden sich zirka 180 Teilnehmer am 18. August vormittags 7 1/2 Uhr im Kantonsratssaal ein. Im Namen des Lokalkomitees begrüßt dessen Präsident, Regierungsrat Tobler, die Ehrengäste, Behörden, Forstleute und Freunde des Waldes in herzlichen Worten und gedenkt ehrend Prof. Landolts als Lehrer und hervorragender, zürcherischer Forstmann. Seine weiteren Gedanken gelten der Bewirtschaftung der Waldungen vor und während des Krieges wie auch der Zukunft und dem finanziellen sowohl als dem hygienischen und ästhetischen Nutzen desselben. — Eine